

Rezensionen

Altmann, Philipp: Die Indigenenbewegung in Ecuador. Diskurs und Dekolonialität. Bielefeld: transcript Verlag, 2014. 348 pp. ISBN 978-3-8376-2570-7. Preis: € 49,99

Mit dieser Arbeit hat Philipp Altmann am Lateinamerika Institut (LAI) Berlin seinen Dokortitel erworben und die deutschsprachige Debatte zu indigenen Fragestellungen um eine Analyse der Historie indigener Bewegungen, ihrer konzeptionellen Positionierungen, d. h., der Entwicklung ihrer Diskurse am Beispiel Ecuador bereichert. In der deutschsprachigen Lateinamerikanistik wurde die Thematik der ecuadorianischen indigenen Bewegung bislang noch nicht in dieser Tiefe und gleichzeitigen Breite bearbeitet. Dieser Überblick und seine Einordnung und Lesart in Kategorien von Dekolonialisierung schafft einen Mehrwert und bietet für nachfolgende Forschungen eine gute Grundlage.

Die Arbeit gliedert sich nach einer umfangreichen Diskussion um die geeignete Methodik (Teil I) in eine ausgiebige Darstellung der Geschichte der indigenen Bewegung Ecuadors "von unten" (Teil II), um dann in Teil III die zentralen Begriffe dieser Bewegung zu analysieren und historisch einzuordnen und im abschließenden Teil IV zwei dieser Begriffe auf ihren dekolonialen Charakter hin zu befragen. Ein knapper Schluss beendet die insgesamt 310 Seiten.

Ein Blick in die umfangreiche Bibliografie (30 Seiten Literatur und Internetquellenangaben) bestätigt, dass hierfür nicht nur vorrangig spanischsprachige Texte aufzuarbeiten waren, sondern dass es sich auch vielerorts um als "grau" zu bezeichnende Literatur handelt, die Einblicke in die Diskurse der indigenen Bewegung in Ecuador geben und hiermit auch sichtbar gemacht wurden. Bearbeitet und analysiert wurden diese Materialien bislang hauptsächlich von lateinamerikanischen Autor/innen und auf Spanisch. Das umfangreiche Datenmaterial spiegelt sich in gut belegten Analysen und entsprechenden Zitaten. Nicht immer jedoch überzeugt die Leichtigkeit, mit der Zitate aus unterschiedlichen Quellen und Zeiten gelegentlich parallel angeführt werden.

Das Lesevergnügen wird nur selten durch sprachliche Unvollkommenheiten beschnitten und befördert durch einen sparsamen Einsatz von Fußnoten und die Integration der umfangreichen Quellen und Zitate in den Fließtext. Gelegentlich scheinen diese Quellen den Autor vor sich herzutreiben. An anderen Stellen bieten diese Quellen Altmann die Grundlage, sich von mittlerweile landläufig gewordenen Positionen zu verabschieden.

Das erste Kapitel zu den möglichen und dann letztlich gewählten Methoden ist einer Dissertation entsprechend umfangreich. Wichtig ist die methodische Kombination aus Diskursanalyse und historischer Analyse. Damit wird die Bodenhaftung, die die indigenen Akteure der Bewegung kennzeichnet, auch in der Analyse bewahrt. Die Methodendiskussion scheint letztlich auf einen Mix hinauszulaufen, wie Altmann sagt: "Daher sind Kolonialität der Macht, Theorien sozialer Bewegung und die ad-hoc-Methodologie der begriffszentrierten Diskursanalyse mehr theoretischer Hintergrund der tatsächlichen Forschung als methodologische Instrumente" (52).

Im eher kurzen Schlusskapitel vermisst man eine Reflexion der Nützlichkeit der eingangs dargestellten Methoden und der Methodenwahl für die Studie. Der kurzen Zusammenfassung zu den Inhalten und der Anerkennung der Bedeutung der indigenen Bewegung Ecuadors sowie den für zukünftige Forschungen offen bleibenden Fragen kann man nur zustimmen.

Interessant ist, dass der gewählte methodische Fokus erlaubt, ohne identitäre Konzepte über Indigene zu sprechen (65). Dieser Freiraum wird in der Schlussreflexion zu den solidarischen, dafür aber nicht neutralen nationalen Wissenschaftler/innen (306) eingegrenzt. Der Hinweis auf die nichtindigenen Wissenschaftler/innen, die nicht nur über sondern auch *für* indigene Bewegung schreiben, eröffnet dann doch noch einmal die Frage nach dem nicht eindeutigen "indigenen O-Ton", ohne sie im Schlusskapitel beantworten zu können. Somit ist die abschließend aufgeworfene Frage nach der Neutralität der nationalen Forscher/innen gleichzeitig eine Frage nach der Authentizität der untersuchten Stimmen und Quellen. Nach den Zeiten des Essentialismus, von denen sich Altmann schon im Eingangskapitel distanziert (11), ist eine solche Authentizität nicht mehr herstellbar.

Umgekehrt können indigene Stimmen und vor allem Texte Produkte nichtindigener Autor/innen sein, die aus einer solidarischen Position heraus die indigenen Positionen zu Papier bringen und damit sicher auch beeinflussen. Dieselben Autor/innen sind ihrerseits als Wissenschaftler/innen auf indigene Fragestellungen spezialisiert und transportieren diese in wissenschaftliche Medien, was wiederum zu ihrer Verbreitung beiträgt. Dies lässt sich nicht vermeiden, ja aus Sicht der engagierten und solidarischen Wissenschaft und ihrer zu Subjekten kollektional avancierten "Forschungsobjekte" ist eine Vermeidung nicht wünschenswert. Altmann scheint dies dennoch kein

ausreichend zufriedenstellender Ausweg aus dem Dilemma einer immer noch “notwendigerweise kolonial[en] ... Forschung” (305) zu sein, auch wenn man ihm an dieser Stelle nicht folgen mag.

Im Zentrum des methodischen Zugriffs Altmanns stehen die von ihm – wie ich finde – sehr richtig identifizierten Begriffe, die in einem kommunikativen Zusammenhang und damit in einem historischen Kontext analysiert werden. Hierzu gehören: Land – Territorium, Völker und Nationalitäten. Daneben zählen auch die aus dem Nationalitätenkonzept entwickelte Forderung nach anerkennender Plurinationalität, das dazu in Widerspruch konstruierte und dann doch integrierte Konzept der Interkulturalität, sowie ganz aktuell das “gute Leben”.

Der Fokus auf die Analyse zentraler Begrifflichkeiten des indigenen Diskurses in Ecuador macht die Sicht auf den Kampf um Deutungshoheit innerhalb der ecuadorianischen Gesellschaft deutlich. Wie immer wieder neue Begriffe innerhalb und zwischen den Organisationen Gleichgewichte stören und wieder herstellen, wie sie aber auch nach außen in die nichtindigene gesellschaftliche und politische Realität Ecuadors und der Region wirken und dadurch die Bedeutung ihrer Akteure stärken, zeigt Altmann anhand dieser zentralen Konzepte, die er mit dem historischen Überblick über die Genese der Organisationen verbindet. Dabei sind indigene Bewegungen immer wieder externen nichtindigenen Einflüssen durch andere Akteure und deren Interessen ausgesetzt.

Gleichzeitig ist die Relevanz indigener Bewegung für die gesellschaftliche Entwicklung Ecuadors und darüber hinaus (wie zu Beginn des Schlusskapitels [303] konstatiert) eben nur möglich, wenn die im Austausch und Dialog mit anderen Positionen entwickelten Begriffe und Diskurse auch Angebote an die Gesamtgesellschaft sein können. Altmann macht deutlich, dass sie als solche von den indigenen Akteuren intendiert sind und in der ecuadorianischen Gesellschaft aufgegriffen werden. Ja, Altmann legt dar, dass die indigene Bewegung eben gerade deshalb so erfolgreich in ihrer Positionierung und Beeinflussung ecuadorianischer Entwicklungen war: Sie hat nicht nur Diskurse für Indigene, sondern für die ecuadorianische Gesellschaft entwickelt. Dies beschreibt auch die historische Entwicklung der indigenen Bewegung von partikularen (im Hochland gewerkschaftlich-sozialistischen, im Tiefland ethnischen) Positionen hin zu Forderungen einer Neugründung eines plurinationalen Staates, die anschlussfähig sind an andere soziale Bewegungen.

Offen bleibt der konstatierte Widerspruch (285): Zentrale aktuelle Begriffe und Konzepte der indigenen Bewegung, wie Plurinationalität und das “gute Leben” sind an wichtiger Stelle in die staatlichen Diskurse aufgenommen worden, was sich an der ecuadorianischen Verfassung von 2008 ebenso wie an staatlichen Politiken und Strategien der aktuellen und vorigen Regierung ablesen lässt. Der Preis war jedoch eine Abschwächung ihrer Bedeutung und Inhalte. Ist das dennoch als Erfolg der indigenen Bewegung zu werten? Oder umgekehrt als geschickte Einverleibung durch den aktuellen Präsidenten Rafael Correa und seine “Bürgerrevolution”? In welcher alternativen Weise ließe sich ansonsten Erfolg indigener Diskurse

und politischer Einflussnahme vorstellen? Sicher richtig weist Altmann jedoch darauf hin, dass es die Mobilisierungsfähigkeit der indigenen Bewegung schwächt, wenn sie den staatlichen Akteuren nur mit denselben Begriffen und Konzepten begegnen können, die diese bereits nutzt.

Das Verdienst dieser Arbeit ist neben der umfassenden Darstellung und Analyse der ecuadorianischen indigenen Bewegung das Ergebnis dieser Analyse: Die indigene Bewegung Ecuadors als dekoloniale Bewegung, die damit auch anschlussfähig ist an andere dekoloniale Positionen weltweit. Mit diesen ist sie längst in Dialog getreten und wird auch ihrerseits von ihnen beeinflusst. Dies lässt sich am Beispiel des zentralen Begriffs des “guten Lebens” aufzeigen, der mit unglaublicher Dynamik und in wenigen Jahren Eingang in postkoloniale, postmoderne, Post-Wachstums-Diskurse gefunden hat. Es ist ein Zeichen spezifischer Aktualität der vorliegenden Arbeit, diese Begriffsentwicklung noch aufgenommen zu haben (259–267).

Auch wenn man die Grenzen einer einzelnen Dissertation zur Kenntnis nehmen muss, kann man es mit Altmann (306f.) bedauern, dass die internationalen Bezüge nicht stärker zur Geltung kommen. Aus der Debatte um die zentralen Begriffe der indigenen Bewegung Ecuadors, die eng am konkreten Fall und im Kontext der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung Ecuadors diskutiert werden, ließen sich auch Schlussfolgerungen und Hinweise auf vergleichbare Diskurse anderer Akteure in den lateinamerikanischen Nachbarländern bzw. auf regionaler und internationaler Ebene ziehen. Hie und da macht Philipp Altmann diese Bezüge explizit und weist auf die Rezeptionsgeschichte bestimmter Diskurse außerhalb Ecuadors hin. Erst im Kapitel III.6 (eigentlich Zusammenfassung der Begriffsanalyse) geht er intensiver auf diese internationalen Zusammenhänge ein.

Dasselbe gilt für den Zusammenhang zwischen indigenen Bewegung und Migration in die Städte. Dieser Zusammenhang wird an mehreren Stellen (z. B., S. 63f.) deutlich gemacht, aber insgesamt scheint der Einfluss des urbanen Lebens und Arbeitens indigener Akteure auf ihre Organisationen und deren grundlegende Diskurse zu schmal ausgeführt.

Altmann hat eine interessante und engagierte Arbeit vorgelegt, die sich in ihrem Duktus an die Seite der indigenen Bewegung stellt, die sie analysiert.

Sabine Speiser

Ballhaus, Edmund (Hrsg.): Dokumentarfilm. Schulen – Projekte – Konzepte. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2013. 420 pp. ISBN 978-3-496-02864-2. Preis: € 24,95

Mit dem 420 Seiten schweren Band “Dokumentarfilm. Schulen – Projekte – Konzepte” nimmt sich der Herausgeber Edmund Ballhaus einmal mehr das deutsche dokumentarische und ethnografische Filmschaffen vor. Im Anschluss an seinen Sammelband “Der ethnographische Film” von 1995, welcher zum ersten Mal Positionen deutscher visueller Anthropologen versammelte, und dessen Bedeutung daher auch für die institutionelle Entwicklung der Visuellen Anthropologie in Deutschland gar nicht